

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 93-95

[zur Startseite](#)

Frenzel, Martin: *Neue Wege der Sozialdemokratie. Dänemark und Deutschland im Vergleich (1982–2002)*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 2002, 379 S.

Das *dänische Modell* hat in den vergangenen Jahren einen begrifflichen Wandel erlebt. Wurde einst die Charakterisierung als Modell an der Ausgestaltung des dänischen Wohlfahrtsstaates festgemacht, fasst man seit Mitte der neunziger Jahre vielmehr die erfolgreich praktizierte Bekämpfung von Massenarbeitslosigkeit und die Sanierung des Staatshaushaltes als das eigentlich modellhafte auf. Das *dänische Jobwunder* nach 1993 – oder vielmehr das Ausbleiben eines solchen in Deutschland – hat die Frage aufgeworfen, was die deutsche Politik vom *dänischen Modell* lernen könne.

Martin Frenzel unternimmt in seinem Buch *Neue Wege der Sozialdemokratie – Dänemark und Deutschland im Vergleich (1982–2002)* den Versuch, das *dänische Modell* in seinem Vorbildcharakter für Deutschland zu untersuchen. Sein Hauptaugenmerk liegt hierbei auf den dänischen Sozialdemokraten, den Initiatoren des Modells. Dass Frenzel den dänischen Fall in eine komparative Perspektive zu Deutschland rückt, erscheint als glücklicher Umstand, macht dieser Vergleich doch den erheblichen Kontrast zwischen der gestalterischen Fähigkeit der dänischen und dem teils ziel- teils konzeptlosen Aktionismus der deutschen Sozialdemokratie deutlich. Frenzels Augenmerk auf die Sozialdemokraten und ihre programmatischen Erneuerungen ist sinnvoll. Die Probleme einer 1:1-Übertragbarkeit umgeht Frenzel dadurch, dass er weniger die konkreten politischen Implementationen untersucht, als sich darauf zu konzentrieren, wie politische Maßnahmen in den Programmen (d.h. in der langfristigen Planung) geformt und in die Wege geleitet worden sind.

Auch der Untersuchungszeitraum scheint klug gewählt. Das Einstiegsjahr 1982 war sowohl für die deutsche als auch für die dänische Sozialdemokratie ein Jahr, in dem der Weg in die Opposition beschritten werden musste – ein unliebsamer Weg, der zumeist aber auch zu personeller wie programmatischer Erneuerung führte. Ferner macht es Sinn, die Untersuchung so nah wie möglich an die Gegenwart heranzuführen – einerseits, um die Regierung Nyrop Rasmussen einer abschließenden Bewertung unterziehen zu können (und hier ist Frenzel wohl der erste, der das in deutscher Sprache tut), andererseits, um die Relevanz der Untersuchung für die heutige Politik zu wahren.

Wolfgang Merkel weist in seinem Geleitwort zu *Neue Wege der Sozialdemokratie* auf eine drohende Schieflage hin: Natürlich hat die abschließende Analyse der neunjährigen Regierungszeit Nyrop Rasmussen eine andere Qualität als eine vorläufige Analyse der zum Erscheinungszeitpunkt vierjährigen Regierungszeit Schröder. Und auf einen weiteren substantiellen Unterschied weist Frenzel selbst hin (98 und 107): Die Regierungen Brandt/Schmidt stellten eine sozialdemokratische Klammer in der ansonsten bürgerlich dominierten deutschen Nachkriegspolitik dar (1982 führte *zurück* in die Opposition), während man bei der dänischen Politik des 20. Jahrhunderts geradewegs von einer

sozialdemokratischen Hegemonie sprechen kann, die von 1982 bis 1993 in eine ungewöhnlich lange Pause ging. Dänemark blieb selbst in der bürgerlichen Regierungsphase ein sozialdemokratisch geprägter Wohlfahrtsstaat, während die SPD in ihrer Regierungsverantwortung stets mit gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen arbeiten muss, die vorwiegend durch bürgerlich-liberale Regierungen geprägt worden sind. Mit dieser Schieflage geht Frenzel behutsam um, und zu keinem Zeitpunkt wird der Eindruck erweckt, dass er in eine der oben genannten, potentiellen Fallen tappt.

Bei einer näheren Auseinandersetzung mit Frenzels Arbeit wird schnell deutlich, dass hier äußerst fleißig und initiativreich Material zu einem aktuellen und (gerade auch für die deutsche Debatte) wichtigen Thema gesammelt worden ist. Leider legt die Auseinandersetzung mit *Neue Wege der Sozialdemokratie* auch überdeutlich die Defizite bei Frenzels wissenschaftlicher Bearbeitung des Quellenmaterials dar.

Im theoretischen Teil reiht Frenzel kaleidoskopartig Versatzstücke verschiedener Theorien aneinander. Eine wirkliche wissenschaftliche Auseinandersetzung bleibt dabei aus. Gönnst man sich das Vergnügen und liest lediglich die Literaturverweise, erhält man schnell den Eindruck, eine Nacherzählung ausgewählter Textpassagen zu lesen. Die Darlegung von Panebiancos Parteientheorie beispielsweise stützt sich letztlich nur auf zwei Abschnitte aus dem Hauptwerk *Political Parties*, nämlich die Seiten 6 bis 20 und 264 bis 266, „nacherzählt“ auf den Seiten 9 bis 11 und 11 bis 12. Dies ist im übrigen eine Strategie der Textbearbeitung, die sich als roter Faden durch die Arbeit zieht. Dabei entgleiten Frenzel selbst diese Textwiedergaben, so zum Beispiel bei der Darlegung von Anthony Giddens Konzept des *Dritten Weges*. Hier werden die einleitend genannten Prämissen des Konzeptes zum Ende der Darstellung fast wortwörtlich noch einmal verkauft – nun allerdings als *Schlussfolgerungen*.

Im empirischen Teil der Arbeit erhält man schließlich den Eindruck, Frenzel sei gänzlich mit dem ihm vorliegenden Material überfordert gewesen. Bruchstückhaft werden Themenkomplexe aufgenommen und wieder fallengelassen. Ganze Textpassagen wiederholen sich an verschiedenen Orten. Nahezu unerträglich ist die Polemik, mit der Frenzel versucht, das dänische Erfolgsmodell gegen ein Versagen der deutschen Sozialdemokratie abzugrenzen.

Die deutlichen Mängel in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung werden begleitet von dem Umstand, dass *Neue Wege der Sozialdemokratie* in einem ausgesprochen schlecht redigierten Zustand der Öffentlichkeit vorgelegt worden ist. Abgesehen von einem generell unansehnlichen und nicht besonders leserfreundlichen Layout muss festgestellt werden, dass Layoutregeln, sofern überhaupt vorhanden, permanent verletzt werden. Ferner ist schwer nachzuvollziehen, warum, wie zum Beispiel auf den Seiten 24 bis 26, eine Fußnote ohne Not über sage und schreibe drei Seiten gebrochen wird. Der im Vorwort geäußerte Dank an Lektorat und Korrekturlesung ist keinesfalls schmeichelhaft. Der Rezensent hat in der gesamten Länge keine einzige Seite ausgemacht, auf der nicht mindestens ein Schreib- oder Layoutfehler zu finden war. Markante Umbruchfehler im

mittleren Bereich des Buches (insbesondere Seite 164f und 192ff) machen das Lesen dieser Abschnitte beinahe unmöglich. Ganze Passagen wiederholen sich, während andere Passagen dem Umbruchfehler gänzlich zum Opfer gefallen sind. Das Kuriositätenkabinett der Form- und Schreibfehler könnte noch lang fortgesetzt werden: Da sind Satzgebilde mit mehrfachen Einschüben und Klammern in der Klammer, durch die Sätze (wie auf Seite 291) auf bis zu mehr als 100 Wörtern aufgebläht werden, da sind mehr als ein halbes Dutzend verschiedene Varianten an Quellenverweisen, da sind permanent unterschiedliche Schreibweisen für dänische Originalbegriffe.

Es muss festgestellt werden, dass Frenzel ein wunderbares Quellenmaterial zusammengetragen hat. Leider gelingt es ihm jedoch nicht, dieses Quellenmaterial adäquat wissenschaftlich zu bearbeiten. Es wäre wunderbar gewesen, wenn der Anhang dieses Material offengelegt hätte. Statt dessen findet man hier nur eine recht eigentümliche Sammlung an kürzeren deutschen Äußerungen zum dänischen Modell. Es wäre wünschenswert, die Interviews, die Frenzel mit Zeitzeugen wie zum Beispiel Svend Auken geführt hat, eines Tages an anderer Stelle zu publizieren. Frenzels Thesen zum Ausbleiben eines deutschen *Jobwunders* und zur dänischen *Politik der Gleichzeitigkeit* sind nämlich durchaus relevant – sei es für das Verständnis des dänischen Modells oder auch zum Verständnis des deutschen Reformstaus. Was jedoch noch fehlt, ist eine formal und wissenschaftlich akzeptable Ableitung, die zu diesen Thesen führt.

Henry Werner (Berlin)